

Kleinviehmist

»Du gehst heute mit!«

Das war meine Freundin Biggi. Sie meinte damit, ich solle am Samstagskaffee ihrer Eltern teilnehmen und den Käsekuchen sowie das Kräuterbeet loben.

»Ich habe keine Zeit!«

»Ich weiß genau, was du vorhast!«

»Kleinvieh macht auch Mist!«

»Ganz recht: Mist ist das! – Du bist ein kleinkariertes Pfennigfuchser!«

Diese Titulierung ist maßlos übertrieben!

Ich konnte nicht zu ihren Eltern, weil ich etwas Dringendes zu erledigen hatte. Da hatte mich Biggi tatsächlich durchschaut. Es war etwas Wichtiges – eine Terminalsache.

Heute war der 31., und die Sachprämie des Elektromarktes im Wert von etwa fünf Euro war nur zu bekommen, wenn man die vergangenen sechs Monate mindestens für zweihundert Euro eingekauft hatte. Auf meinem Konto hatte ich erst 182,30 Euro angesammelt. Wozu sollte das gut gewesen sein, wenn ich vor den letzten Metern haltmachte?

Ich nahm also das vorwurfsvolle Gesicht von Biggi in Kauf und fuhr zum Elektromarkt.

Eigentlich, das muss ich zugeben, habe ich schon alles – natürlich nicht im eigentlichen Sinn, aber dringende Wünsche sind nicht offen.

»Also«, so dachte ich, als ich durch die Regalreihen schlenderte, »könnte ich mein Vorratslager an CD- und DVD-Rohlingen auffüllen, oder ich leiste mir heute eine kleine Besonderheit. – Rohlinge kann ich immer kaufen. Also gibt es heute eine solche Besonderheit!« – Man will sich gelegentlich belohnen, auch wenn man nicht recht weiß wofür.

Mit leichter Verzweiflung durchsuchte ich die Spielfilme und Musik-CDs. Das Angebot war nicht besser als sonst, und das letzte Mal hatte ich auch nichts Verlockendes gefunden. Aber ich musste ja irgendetwas kaufen!

Nach einiger Zeit entschied ich mich für die Filme »Emma« und »About a Boy«. »Die gefallen sicher auch Biggi«, dachte ich mit einem Hauch von schlechtem Gewissen. »Damit machen wir uns einen gemütlichen Fernsehabend.« Die Hauptsache aber: Ich kam damit über zweihundert Euro!

Das Thema war erledigt – das meinte ich zumindest. Denn als mir die junge, etwas arg makellose Dame am Informationsschalter die Sachprämien zeigte, geriet ich erneut in ein Dilemma. Ich brauchte nämlich weder die Evergreens der »Herzuben« noch ein Erweiterungsset für eine Elektrozahnbürste, die ich nicht besitze, noch eine Espressotasse. Auch keine Funkmaus und keine DVD mit einem chinesischen Karatefilm.

Obwohl ich der Infodame eigentlich keine Zeit stahl, weil sie während meines Nachdenkens inzwischen andere Kunden abfertigen konnte, wurde sie unfreundlich. Ich schien ihr wegen meiner Entschlussunfähigkeit lästig zu werden.

»Sie können Ihre fünf Euro auch an UNICEF spenden. Oder wir zahlen Ihnen den Betrag aus«, quäkte sie schließlich.

»An UNICEF spenden? Wofür habe ich dann sechs Monate gesammelt?«

Das sagte ich natürlich nicht laut, weil ich mich sonst im nächsten Moment geschämt hätte. Aber gedacht habe ich das, weshalb ich mich für die Barauszahlung entschied.

Mein Plan: mir andernorts eine kleine Freude bereiten. – Ebenfalls grundlos.

Zumindest stand ich jetzt nicht mehr unter Termindruck. Die fünf Euro gehörten mir. Ich steckte sie in eine Seitenfalte meiner Geldbörse, und bei passender Gelegenheit wollte ich sie ausgeben.

Doch auch das kam anders.

In der Innenstadt wurde ein mittelalterliches Gebäude nach langer Sanierungsphase seiner neuen Bestimmung übergeben. Die oberen Stockwerke hatte man zu noblen Wohnungen ausgebaut, im Erdgeschoss öffnete eine kleine Passage mit einem Café, das zudem Kaffee-, Tee- und Schokoladenspezialitäten anbot.

Ich gehe häufig ins Cafés, weshalb ich das neue ohnehin ausprobiert hätte. Aber die fünf Euro, die nach gut vier Wochen immer noch in meiner Börse steckten, animierten mich dazu, den Premierenbesuch als Besonderheit zu deklarieren.

Ich wollte mir also eine Tasse Darjeeling mit einem Stück Nuss-Kirsch-Kuchen gönnen. Das würde preislich ungefähr hinkommen.

Vor der Vitrine, in der es die Kuchen und verführerischen Träume der Chokolatierskunst zu bestaunen gab, traf ich auf den Freund eines Freundes, Kilian Heimstetter. Da ich nie das Bedürfnis verspürt hatte, ihn näher kennenzulernen, wollte ich auch jetzt, nach einem kurzen Gruß, an ihm vorbei zu einem leeren Tisch gehen. Doch Heimstetter verwickelte mich so flink in ein Gespräch über das appetitliche Sortiment, dass ich nicht weiterkam. Als er schließlich vorschlug, wir könnten ja gemeinsam das Café einweihen, konnte ich unmöglich Nein sagen.

Die zwei Teetassen und Kuchenstücke standen schon eine Weile vor uns, als ich völlig arglos erzählte, dass ich mir das Geld für diesen Besuch »eisern erarbeitet« hatte, nämlich durch konsequentes Verfolgen eines Rabattzieles. Ich hatte nicht ahnen können, dass ich damit ein Herzensthema von Heimstetter getroffen hatte!

»Ja, da kann man jede Menge rausholen!«, rief er gleich. Und dann, während er seine Prinzregententorte bis zum letzten Krümel in sich hineinstopfte, fing er an aufzuzählen, bei welchem Laden oder Markt welche Vorteile zu erzielen wären – eine sicherlich lückenlose Liste. Hier gäbe es fünf Prozent für alle mit Stammkundenkarte, dort müsse man Rabattmarken kleben, und bei diesem oder jenen könne man durch geschicktes Taktieren erhebliche Nachlässe heraushandeln.

Zunächst erntete er mein Staunen. Ich fühlte mich als Dummkopf, weil ich einerseits über zu hohe Abgaben an den Fiskus schimpfte, andererseits aber jede Menge Einsparmöglichkeiten fahrenlasse. Als Heimstetter aber mit seinem Erguss nicht enden wollte und so etwas wie Zwanghaftigkeit oder Wahnsinn in seinen Augen aufleuchtete, regte sich in mir Widerstand, und ich entwickelte Fluchtgedanken.

Als die Bedienung an unserem Tisch vorbeirauschte, hielt ich sie unvermittelt auf.

Auszug aus dem Band: Rolf Stemmler: Kleinviehmist – Geschichten und Satiren

Spielberg-Verlag – www.spielberg-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

»Wir wollen dann zahlen«, sagte ich und sah dabei etwas hilflos zu Heimstetter hinüber.

»Zusammen oder getrennt?«

Wohl um die Sache zu beschleunigen, antwortete ich: »zusammen.« Dann zog ich den Fünf-Euro-Schein und legte noch einen zweiten dazu.

Heimstetter verschlug es die Sprache – aber nur kurz. Er war es gewöhnt, aus Situationen Vorteile herauszuschlagen. »Danke schön, das ist nett!«, sagte er kurz.

Als die Bedienung noch ein Kärtchen mit zehn Feldern hervorholte und zwei Felder mit einem Namenszeichen versah, erschrak Heimstetter erkennbar. Er hatte erkannt, dass er wegen meiner Einladung einen Rabatt verspielt hatte.

Beim Abschied auf der Straße aber hatte er schon wieder seine alte Form zurückgewonnen. Er war inzwischen in Zeitdruck, weil er noch ein Sonderangebot in einem Baumarkt ausnutzen wollte.

Die Besonderheit, die Kaffeehaus-Premiere, war mir ziemlich vermasselt worden. Das ärgerte mich. Die Tatsache aber, dass ich dabei zusätzliche fünf Euro an Heimstetter verloren hatte, wurde mir erst ein paar Stunden später richtig bewusst.

Das beruhigte mich. Und es beweist, dass es maßlos übertrieben ist, mich als »kleinkarierten Pfennigfuchser« zu bezeichnen!